

Verlag als folgender Band dieser Reihe). Ähnlich bietet auch Anja-Silvia Göing in ihrem Beitrag (Die Ausbildung reformierter Prediger in Zürich 1531–1575. Vorstellung eines pädagogischen Projekts (293–310)) eine Skizze mit Fragestellungen eines aktuellen Forschungsprojekts. Frank van der Pol (Ysbrandus Trabijs' Het Cleyen Mostertzaet (1590). Aspekte der Theologenbildung in einer reformierten Predigt (231–244)) geht in seiner Analyse des zugrundeliegenden Textes zwar klassisch textimmanent vor. Zumindest in einigen Andeutungen werden hier aber Ansatzpunkte für eine Geschichte der Mentalitäten und Weltansichten der Geistlichen erkennbar.

Am meisten beeindruckt hat mich Peter Walters Beitrag (Humanistische Kritik am Seelsorgeklerus und Vorschläge zu dessen Reform (245–276)), der die humanistischen Reden anlässlich der Mainzer Diözesansynoden untersucht. Auch wenn die Untersuchung der Texte von Agricola, Wimpfeling u. a. nicht zu einem einheitlichen Ergebnis kommt, so ist hier doch die Einbettung der ‚großen‘ Texte in ein konkretes institutionelles, soziales und historisches Milieu gut gelungen. Es wäre interessant zu sehen, wie (und ob) sich die Tradition über die Reformation hinaus fortsetzt und was dies für Qualität, Form und Inhalt der Reden bedeutete.

Insgesamt findet der interessierte Leser ohne Zweifel eine reiche Menge an neuen und unbekannt Details. Die Aufsätze sind durchweg aus den meist reichhaltig benutzten Quellen gearbeitet, manche Übersicht und statistische Auswertung hat Pioniercharakter für das jeweils betrachtete Gebiet. Dennoch bewegen sich die Forschungsansätze und Fragestellungen meistens im Rahmen des bereits erfolgreich Erprobten. Der von Tode gebrauchte Begriff der „Wissenskultur“ hätte dabei helfen können, das geistige Profil der Pfarrer näher aufzuschlüsseln, auch und gerade im Hinblick auf die Wissenspraxis – allerdings wird er kaum heuristisch fruchtbar gemacht. Eine Anbindung der Geistlichkeitsforschung an moderne Formen der Wissensgeschichte, die Exzerpt- und Lesepraktiken, Buchnotationen und Zettelkästen bzw. loci communes-Bücher zu ihren Gegenständen macht, unterbleibt. Auch allgemeiner gestellte Fragen nach der konkreten Wissensorganisation, der intellektuellen Arbeitspraxis, der Balance von theoretischem und praktischem Wissen, der administrativen Amtsführung, der Rolle von Frömmigkeit in der Aus- und Weiterbildung, der Beziehung von säkularer und religiöser Bildung, der sozialen Einbeziehung der Geistlichen in die *respublica litteraria* und viele andere Fragen, die die soziale Praxis

des geistlichen Wissens aufhellen könnten, bleiben ausgeblendet. Eine moderne Wissens- und Bildungsgeschichte des Klerus im überregionalen Vergleich bleibt auch weiterhin zu schreiben.

Frankfurt a. M.

Markus Friedrich

Janse, Wim, Pitkin, Barbara (eds.): *The Formation of Clerical and Confessional Identities in Early Modern Europe, Dutch Review of Church History*. Nederlands archief voor kerkgeschiedenis, Vol. 85, Leiden, Brill-Verlag, 2006, VII, 569 S., Geb., 90–04–14909–0.

Die vornehmlich im deutschsprachigen Raum unter den Begriffen Konfessionsbildung und Konfessionalisierung beschriebenen, umfassenden Entwicklungsprozesse innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaften werden zunehmend in anderen europäischen Ländern und den USA unter Rückgriff auf sozialgeschichtliche bzw. soziologische Zugriffsweisen erforscht. Der von Wim Janse und Barbara Pitkin herausgegebene, aus zwei Tagungen des Jahres 2004 hervorgegangene Sammelband problematisiert in drei Sektionen die Formierung und Brüche klerikaler und kommunaler Konfessionsidentitäten sowie deren Interdependenzen. Die Herausgeber verzichten bewusst auf eine homogenisierende Thetisierung der 24 Beiträge. Vielmehr beabsichtigen sie, die Ambivalenzen innerhalb der konfessionellen Identitätsbildungskonzepte deutlich werden zu lassen und damit herauszustellen, wie wenig monolithisch alle sich über längere Zeiträume entwickelnden Konfessionen tatsächlich waren. Ebenso bedingen Komplexität und innere Differenzierung der jeweiligen Konfessionen die Notwendigkeit eines interdisziplinären Forschungszugriffs. Während eine solche Annäherungsweise – jedenfalls aus Sicht der deutschsprachigen Konfessionalisierungsforschung – in der Tat keineswegs neu ist, dürfen Herausgeber und Autoren für sich verbuchen, hoch interessante Beiträge zur Vertiefung der Forschungsproblematik geliefert zu haben.

Die erste Sektion problematisiert die Funktion konfessionell orientierter Ausbildung, ihrer Wurzeln und gesellschaftlichen Bedeutung. Mit einem ausschließlichen Schwerpunkt auf dem reformierten Bildungssektor wird dabei von Riemer Faber und Stefan Ehrenpreis die Verwurzelung des protestantischen Bildungsverständnisses im humanistischen Gedankengut aufgezeigt. Diese Kontinuität setzte sich auch an der Schwelle zum Aufklärungszeitalter fort, wie Frits Broeyer nachweist. Zugleich wurde bei den Reformierten stärker auf eine Neuausrichtung von Bildung hin zu einer aktiven Rolle des Gläubigen in der Welt

hingearbeitet. Wie wenig konkreter gesellschaftlicher Einfluss aus solchen Bemühungen resultieren konnte, zeigt Leendert Groenendijk unter Hinweis auf den relativen Misserfolg der Reformierten in den Niederlanden während des Goldenen Zeitalters. Während dort die obrigkeitliche Unterstützung nicht selten ausblieb, war sie in den reformierten Territorien des Reiches essentiell, wie Andreas Mühling und Wim Janse verdeutlichen. Denn hier war die Herausbildung einer neuen sozialen bzw. politischen Führungselite mit Strahlkraft für Europa bei gleichzeitiger Beschränkung auf den religionspolitischen Sektor beabsichtigt. Der sich damit bereits andeutende Eindruck der Multiformität des europäischen Calvinismus wird durch Karin Maags Beitrag zur Theologenausbildung in Genf und Frankreich, die durch interne Konflikte und Hindernisse in ihrer Wirkkraft beeinträchtigt wurde, verstärkt.

In der zweiten Sektion, die sich mit der konfessionspezifischen Schriftinterpretation und Predigt auseinandersetzt, untersuchen Raymond Blacketer, Sujin Pak und Barbara Pitkin das Verhältnis zwischen reformierter Theologie und Exegese. Insbesondere Calvins Schriftinterpretation steht dabei im Vordergrund. Zusammen mit Rady Roldán-Figueroas Analyse der Spanischen Bibel des Casiodorus de Reina wird somit die Verbindung spezifischer Schriftinterpretation und Formierung konfessioneller Identität problematisiert. Ergänzt wird dieser Ansatz durch Robert Christmans Darstellung des Flaccianer-Streits zwischen rivalisierenden Predigerfraktionen in der Grafschaft Mansfeld, wobei der Autor weniger die Inhalte als die Formen des Konflikts – insbesondere die Form der Werbung um die Gläubigen – analysiert, die Aufschluss über das prinzipielle klerikale Rollenverständnis zu geben vermag. Sven Tode zeigt die Selbstpositionierung des calvinischen Predigers Jacob Fabritius und sein Eintreten für gesamtprotestantische Geschlossenheit in Danzig auf. In ähnlicher Weise forderte Franz von Sales eine geschlossene katholische Front zum Erhalt des gesellschaftlichen Friedens. Wie Jason Sager darlegt, entwarf Sales dabei das Bild einer als geeinte Monarchie agierenden Papstkirche, die er als dem Staat übergeordnet begriff, obwohl sie sich doch nicht gegen ihn auflehnen sollte. Kontinuität und Wandel der nachtridentinisch-katholischen Predigt erweist sich in Emily Michelsons Beitrag zu den italienischen Mendikantenpredigern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, insofern es zu einer Neubestimmung des primären Zielpublikums und einer inhaltlichen Neukzentuierung durch die Amtskirche kam, was im Falle der Mendikanten nicht gleichzusetzen ist mit der

völligen Aufgabe traditioneller Vermittlungsweisen und -inhalte.

In der letzten Sektion werden die Ansätze der ersten beiden Abschnitte zur Frage hingeleitet, wie sich theologische Ausbildung und Predigt als normative Konstrukte in der praktischen Umsetzung bewährten bzw. im Kontext von Sozialbeziehungen auswirkten. Dabei wählen die hier versammelten Beiträge unterschiedliche analytische Zugänge: Während Robert Scully und Gary Jenkins die katholischen – insbesondere jesuitischen – Strategien im Umgang mit der anglikanischen Mehrheit im englischen Königreich und damit die sozial differenzierte Untergrundarbeit eines durchaus elitären Klerus in sozial elitären Kreisen untersuchen, stellen die Essays von Ellen Macek, Patrick O'Banion und Kathleen Comerford die Spannung zwischen den von den kirchlichen Obrigkeiten gewünschten Normen und deren Erfüllung durch Kleriker im Gemeindealltag in den Vordergrund. Neben dem unvermeidlichen Ergebnis der Unvollkommenheit der Implementation von Normen erscheint die klerikale Professionalisierung als ein auf die Gläubigen ausgerichteter Prozess, der ebenso Effekte auf die Konfessionsbildung bei diesen besaß wie er von diesen evaluiert wurde. Entsprechend kritisiert Wietse de Boer den gängigen Forschungszugang und stellt den Parametern Konfessionalisierung und Professionalisierung die gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitszusammenhänge von Klerikern entgegen. Das derart problematisierte konfessionsgeschichtliche Forschungsfeld sozialer Interaktion bei der Konfessionsbildung wird um die Ebene der Gemeindegroßkollektive durch die Beiträge von Margo Todd zur alltäglichen nachreformatorischen Konfessionsrealität in Perth, von David Freeman zu den Behauptungs- und Formierungsstrategien von Lutheranern im calvinischen Wesel und von Gerrit Voogt zur antikirchlich ausgerichteten Kollegiantenbewegung in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts erweitert.

Die Lektüre des Bandes ist durchaus weiterführend. Dies gilt jedenfalls für die ersten beiden Sektionen, insbesondere für die zweite, während die Ergebnisse der dritten Sektion nichts wirklich Neues erbringen. Bedauerlich ist die Schwerpunktsetzung auf dem Calvinismus, insofern die der Konfessionsforschung implizite Vergleichsebene zu wenig berücksichtigt wird. Eine sorgfältigere Kenntnisnahme neuerer Forschungen zur katholischen Konfessionsentwicklung auch und gerade in Deutschland wäre hierfür gewinnbringend gewesen.

Giessen

Alexander Jendorff